

Neuer Großauftrag: Segen für Glindower Ziegelei

Manufaktur durchschifft Auftragsflaute dank Aufträgen aus Dänemark und der Schweiz

Von Regine Greiner

Glindow – Nach finanziellen Engpässen und dürrer Auftragslage im Frühjahr gibt es in der Glindower Ziegeleimanufaktur jetzt wieder viel zu tun. „Durch den Großauftrag für einen spektakulären Neubau in Dänemark und Sanierungen am Kloster Einsiedel in Schweiz hat sich bei uns die Lage zum Glück wieder entspannt“, sagt Geschäftsführer Harald Dieckmann auf Anfrage der MAZ.

Die Glindower Firma bereitet gerade die Lieferung von Steinen für Dänemark vor, wo die Investmentfirma Kirk Kapital in der Hafenstadt Vejle ihr neues Hauptquartier aus dem Wasser wachsen lässt. Die Idee hatte der Künstler Olafur Eliasson, der bereits einmal mit der Glindower Ziegelei zusammengearbeitet hat. „Die Mitwirkung am Neubau ist für uns eine große Herausforderung, denn wir fertigen dafür unter anderem extra Akustiksteine mit Luftdurchlass. Dadurch wird später im Raum auch Schall absorbiert“, sagt Dieckmann.

Die Firma am Glindower See mit eigener Tongrube und ausreichend Vorräten zwischen Petzow und Glindow arbeitet noch ganz traditionell und produziert im Denkmal des 1866 erbauten Hoffmannschen Ringofens. Diese Kunst hat auch Schweizer überzeugt, die jetzt für die Sanierung ihres Klosters Einsiedel auf Steine aus Glindow vertrauen.

Insgesamt annähernd 500 000 Steine werden in der Manufaktur jährlich produziert und damit eine Million Euro Umsatz erzielt. Dieckmann hatte den Betrieb vor zehn Jahren übernommen, als die Zukunft der Firma auf der Kippe stand. Er scheute sich auch diesmal nicht, das Unternehmen aus dem Tal zu holen, verhandelte mit Banken, Geschäftspartnern und Kunden, um mit 200 000 Euro und Förderung vom Land neu durchzustarten.

Prompt füllten sich die Auftragsbücher wieder. Die Kirche St. Petri in Lübeck wird laut Dieckmann in den nächsten vier Jahren noch – wie auch das Kloster in der Schweiz – Ziegel aus Glindow abfordern. Auch bei der Sanierung der Zitadelle in Spandau und beim Ausbau des Postfuhrantes in Berlin setzten Bauherren auf handgemachte Ziegel aus der Manufaktur. 24 Mitarbeiter sind dort gegen-



Harald Dieckmann prüft die Musterstücke für den Akustikstein und ist zuversichtlich, auf dem richtigen Weg zu sein. FOTOS (3): REGINE GREINER

wärtig beschäftigt. Und weil sich die Auftragsbücher wieder füllen, will der Chef im neuen Jahr eine weitere Industriekeramikerin einstellen. Preisgekrönte Künstler schätzen die alte Handwerkskunst nicht weniger und lassen in der Firma des öfteren zum Beispiel glasierte Steine für Installationen fertigen. Zufrieden zeigt sich Dieckmann über die Erfolge seiner Firma in Schweden, wo den Glindowern in jüngster Zeit bei der Mitwirkung an verschiedenen Projekten der Einstieg in den Markt geglückt ist.

Damit das Feuer im alten Glindower Ringofen aber nicht ausgeht, wurde in diesem Jahr unter Leitung des Potsdamer Experten Ro-

land Schulze eine Kammer von insgesamt 14 saniert. Weitere sollen folgen. Die Kosten allein für eine Kammer können annähernd 25 000 Euro und mehr betragen.

Damit der Betrieb auch bei den Touristen noch bekannter wird, lässt Dieckmann gerade einen Schmuckgarten anlegen, wo man sich über die Vielfalt der Steine und Ziegel und ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten informieren kann. Da das Unternehmen direkt am beliebten Radweg entlang des Glindower Sees liegt, nutzen bereits viele aktive Urlauber die Zeit, um dem Museum im 1890 erbauten Ziegeleiturm und der historischen Produktionsstätte einen Besuch abzustatten.



Die Schürebene des Ringofens am Glindower See: Hinter der Hülle erfolgt für den Brand die Kohlebeheizung durch Schuttlöcher.



Handreicher Enrico Primka aus Glindow beim Fertigen von Ziegeln. Sie sind bis heute Teil der Architekturgeschichte.

Ofen mit Geschichte

1858 erhielt der Ringofen-Erfinder, Friedrich Eduard Hoffmann, ein Patent auf Ziegelöfen, die eine mehrfach höhere Produktion von Ziegeln für das aufstrebende Berlin ermöglichten.

Allein 1866 wurden in Glindow drei Ringöfen errichtet.

Im 18. Jahrhundert war die Ziegelei im Besitz des Königs. Friedrich der Große verpachtete sie und finanzierte mit den Erlösen die Invalidenkasse.

Ab 1970 waren Pflanzenanzuchtöpfe das Hautprodukt. Damit war 1990 Schluss.